

Vorwort

Als früher Studenten Pflegepraktikum machten, ihr Studium begannen, Vorklinik, Klinik und Praktisches Jahr durchliefen, hatten sie kaum einen Begriff von „Qualitätssicherung“. Im üblichen Sinne meint diese: Hat der Arzt genug gelernt, lernt er immer weiter? Wie kann er sein Wissen, den objektiven Stand nachweislich verbessern und die Wissenschaft pflegen und fördern? . . .

Das ist alles wichtig und notwendig. Aber es wächst das Unbehagen darüber, daß in der medizinischen Praxis die Möglichkeiten der naturwissenschaftlichen Diagnose und Therapie ständig verbessert wurden und werden, die Fähigkeit zum Umgang mit dem kranken Menschen aber oft weniger entwickelt wird.

Gerade an diesem Punkt entzündete sich die Idee Boris Luban-Plozzas, die Studentinnen und Studenten mit in die Balint-Arbeit einzubinden. 1969 bildete er erstmals in Mailand eine Studentengruppe, die bei den Studenten Begeisterung hervorrief und auch Michael Balints volle Zustimmung fand. Er erkannte, welche besondere Qualität und welcher Schatz in den Studenten liegt.

In einer Zeitspanne, in der sich die Studenten noch in ehrfurchtsvoller Entfernung zur Wissenschaft befinden, sich als „Nichtsköner“ fühlen und glauben, noch einen weiten Weg zur Anerkennung zu haben, besitzen sie noch eine wunderbare Fähigkeit, die später im harten Praxisalltag leicht verschüttet wird. Noch relativ unbelastet ist ihre Möglichkeit, ihre Gefühle wahr- und ernstzunehmen. Durch die Balint-Arbeit werden sie ermuntert, sich zu den Gefühlen zu bekennen, sie auszusprechen und bereit zu sein, über sie zu reflektieren und für die Hindernisse in sich selbst oder in ihrem Gegenüber Lösungen zu suchen.

Den Studenten dieses bewußt zu machen und einer Entmutigung durch zu viel Theorie ohne Praxis entgegenzuwirken, ist wichtig. Das ist eine notwendige Voraussetzung des Mensch- und Arztseins.

Bei Pflegedienst, Nachtwachen und Noteinsätzen haben die Studenten Kontakt zu Patienten. Bei fehlendem Rückhalt in Institutionen und ohne Aussprachemöglichkeit stehen sie auftretenden Konflikten mitunter hilflos gegenüber. Sie nehmen wahr, welche Hilfe ihnen in Balint-Gruppen dafür gegeben werden kann. Boris Luban-Plozza bildete bald besondere „Junior-Balint-Gruppen“.

Die Deutsche Balint-Gesellschaft griff 1976 (unter ihren ersten Vorsitzenden Stoppe, Büttner, Dickhaut, Stucke und Kielhorn) seine Anregungen auf. Sie luden die Studenten aus Hannover, Würzburg, Heidelberg, Freiburg, Lübeck und Bonn auf ihren Tagungen zur Mitarbeit ein. Bei manchen Tagungen nahmen bis zu 50 Studenten teil.

Das Ergebnis dieser Aktivitäten aus Anamnese- und Projektgruppen, Junior-Balint- und Monte-Verita-Gruppen oder aus gemischten Balint-Gruppen mit Ärzten und Studenten hat sich in den Arbeiten dieses Büchleins niedergeschlagen.

Es sind Erfahrungsberichte, keine wissenschaftlichen Arbeiten. Das mag aus wissenschaftlicher Sicht eine Schwäche sein; aus allgemeinärztlicher Sicht ist es kostbar.

Aus diesen Erfahrungen und Anregungen entstand in den 70er Jahren das, was jetzt als „Ascona-Modell“ von der WHO für die Ausbildung zum Arzt empfohlen wird.

Mit welcher Empathie und Herzlichkeit gehen sie dabei ans Werk, achten auf ihre Gefühle und die ihrer Patienten, auf die Konflikte und ihre Abwehr. Wie mißtrauisch stehen sie professionellen Verdrängungsmechanismen gegenüber, und wie deutlich nehmen

sie wahr, wenn sie sich Realitätszwängen unterwerfen und im Dienste ihrer medizinischen Sozialisation Distanz lernen müssen. Wie kritisch reagieren sie auf Desinteresse und Gleichgültigkeit, und wie protestieren sie gegen Mißachtung der menschlichen Würde ihrer Patienten! Dies sind Zeichen, die Hoffnung machen. Solange wir uns der Lebendigkeit und Feinfühligkeit dieser Studenten stellen, ist die Dimension „Heilung in Beziehung“ (D. Rietschl) für die Medizin nicht verloren.

Von diesen bewegenden Arbeiten aus Rußland, der Ukraine, aus Polen, Slowenien, Kroatien, Österreich, England, Frankreich, Belgien, Holland, Italien, der Schweiz, Ungarn, Rumänien und deutschen Universitäten haben wir einzelne Arbeiten ausgewählt. Eigentlich hätten viel mehr von ihnen in diesem Buch erscheinen müssen.

Der Michael-Balint-Preis für Studentinnen und Studenten wird jährlich in Ascona verliehen. In den 20 Jahren seit seiner Stiftung durch Boris Luban-Plozza wurden alljährlich zwischen 5 und 90 Arbeiten eingereicht. Parallel hierzu gibt es in Ascona, angebunden an das Schweizerische Rote Kreuz in Bern (Pro Balint, H. Lutz), einen Preis für Krankenpfleger und -pflegerinnen.

Wir hielten uns bei der Auswahl der Arbeiten an die Kriterien der Jury für den Preis selbst:

1. Exposition: Die vorgelegte Arbeit ist wesentlich zentriert auf eine persönliche Erfahrung innerhalb der Student-Patient-Beziehung.
2. Reflexion: Diese wird allein oder in der Gruppe im Rahmen des Beziehungsnetzes zwischen den Studenten, dem Pflegepersonal, der Hierarchie und der verschiedenen Institutionen erlebt und verarbeitet.
3. Aktion: Sie zeigt die Reflexion des Studenten über solche Erfahrungen und ihren Einfluß auf sein berufliches Erleben und Handeln auf.
4. Progression: Sie öffnet Wege, die hierfür notwendigen Freiräume in seiner Ausbildung zu schaffen. Der oft unterdrückte Zugang zu den eigenen Gefühlen und Phantasien wird in die Auseinandersetzung mit der ärztlichen Verantwortung einbezogen (W. Schüffel).

Eine unabhängige Jury unter der Leitung von Dr. Arthur Trenkel und Brigitte Trenkel, Bern, hat alle diese Arbeiten gesichtet und jeweils die drei besten ausgesucht. Für diese engagierte und gründliche Arbeit gebührt ihnen unser besonderer Dank!

Danken möchten wir auch all denen, die uns bei der Herausgabe unterstützt haben: Frau Dr. M. Müller für ihre Übersetzungshilfe, der Stiftung Sozialmedizin und Psychosomatik, Ascona, der Deutschen Balint-Gesellschaft und der Firma Duphar, Hannover. Den drei letzteren für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung sowie Herrn Dr. W. Bertram vom Schattauer-Verlag für seine konstruktiven Anregungen bei der Gestaltung dieses Buches.

Für die Herausgeber ist es eine ganz große Freude, zum 100. Geburtstag von Michael Balint erstmals eine Auswahl dieser Preisarbeiten der Öffentlichkeit vorzulegen.

Salzgitter/Aachen,
Februar 1996

Dr. M. Stubbe
Prof. Dr. E. R. Petzold